Kindersterblichkeit und Säuglingsfürsorge

Autor(en): **A.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 52

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647962

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

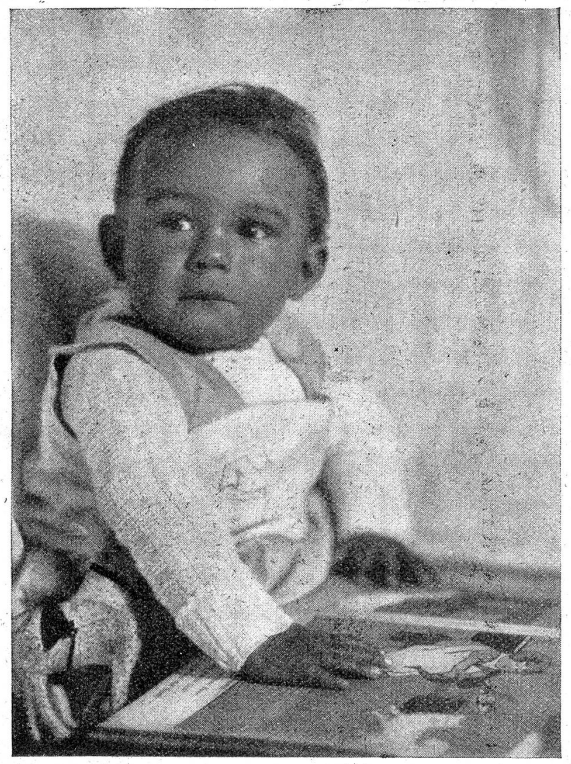
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lena hat mit übernatürlicher Kraft gesucht, das Beben ihrer Nerven zu meistern und ihre straffe Haltung zu gewinnen. Sie wendet sich zu Frau Schmidt und sagt leise: „Ich danke Ihnen, Sie Gute!"



Mich pflegt eine liebende und verständige Mutter, was sollte mir fehlen? Gedenket der Kinder, die dieses Glück nicht genießen!

Auf die inbrünstigen Blicke der Frau hat sie nur ein traurig verneinendes, wortloses Abwehren. Vor dem Kinde bleibt sie einen Augenblick stehen, umfängt es mit tiefem, wundersamem, betendem Blick und streicht ihm sacht, mit erschauernden Händen über die goldigen Härchen: „Aller Segen, alle Barmherzigkeit und alle Liebe des Himmels und der Erde über dich, du Kleines, du Reines!" flüsterte sie.

In Noras Augen verdrängt die träumende Seligkeit ein tiefes Erbarmen. Sie schlingt auf einmal in schwesterlicher Innigkeit die Arme um Lena und küßt ihr die brennende Stirne: „Es soll ihm an nichts mangeln, Liebe, ich will mit meinem Leben und mit meiner Seele für es stehen, so wahr mir Gott helfe, dem ich dereinst für dieses Pfand die Rechenschaft muß geben!"

Einen Augenblick ist es, als wolle Lena unter Noras Umarmung und ihren innigen schwörenden Worten zusammenbrechen, als wolle die Verzweiflung ihr Wesen zerreißen und schluchzend aufschreien. Aber ihre zum Tode wunde Seele trägt nur einen dunkeln Seufzer über die Lippen.

Sie macht sich los und legt hastig die Hand in die ehrerbietig dargebotene Herrn van Gelderns. Sie hebt den heißen, großen Blick rasch, in stummberedtem Ausdruck zu und schreitet zur Tür. — —

ihm empor, senkt das flammende Antlitz, wendet sich schnell

Die kalte Luft des Novembertages kühlt das glühende Sengen ihrer Augen und kühlt das wehende Blut ihrer Wangen; das Elend ihrer Seele, die soeben am Brandaltar, zu dem ihre Schuld die Scheite gespalten, und ihre Liebe die Flamme entzündet, dem gewaltigen Richter alles Lebens und aller Fehle, als Sühne ihre Mutterschaft dargebracht, dies nicht zu ergründende Elend kühlt er nicht, das glüht weiter in wesenverzehrendem Feuer. — —

Am Straßenrand kauert ein Kindlein. Da stockt Lenas fliegender Fuß. Hungernd, bettelnd zieht sie es empor und küßt in wildem Verdursten das kleine fremde Gesicht, küßt die blauen kalten Händchen, hebt es auf den Arm, schmiegt es an die Brust und herzt es und wiegt es, und raunt mit trokkenen Tönen und irren Augen: „Klein Mädchen, klein Kindchen, Liebchen du!"

Als das bestürzte Kind erschrocken von der Unbekannten wegstrebt und kläglich zu weinen beginnt, drängen sich auch in Lenas Augen die Tränen, die ihre Seele bis zum Rande füllen.

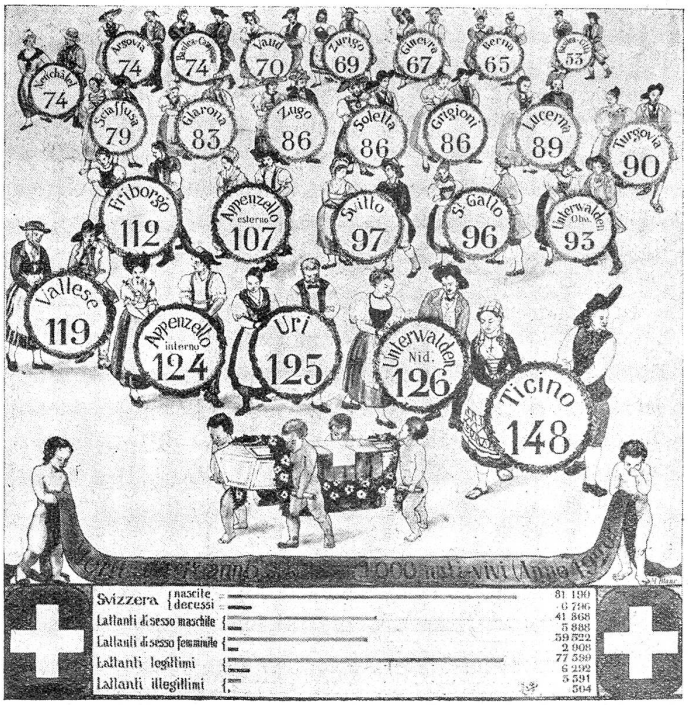
Behutsam setzt sie das schluchzende Kind nieder; demütig in schüchternem, tröstendem Bitten streichelt sie die kleinen Hände, und legt zum Scheiden nochmals ihr Antlitz an das nun still erstaunte fragende des Kindes. Dann hastet sie weiter, immer weiter, bis sie untertaucht im großen Gewühl der Straßen und im hastenden Gedränge des menschenvollen Bahnhofs. — —

Heulend fegen die Novemberstürme über das Land und johlen eine schaurige Melodie zum schütternden Stoßen der Wagen, die hinsausen auf vorgeschriebener Bahn nach nahen und weiten Zielen. Und die Winde durchfauchen eisiger die Welt, sie besiegen die letzte Kraft der Kreatur, brauen die Nebel zu schweren Ballen zusammen und der Sonne Stellung ist am hohen Mittag durch kein fahles Fleckchen mehr sichtbar.

Kindersterblichkeit und Säuglingsfürsorge.

Einige Gedanken zur Dezemberaktion Pro Juventute.

Das große Sterben in Europa seit 1914, zuerst vorwiegend in den Schlachten, seit dem Friedensschluß in Mil-



Die Säuglingssterblichkeit in den Schweizerkantonen. (Auf je 1000 Lebendgeborene.)

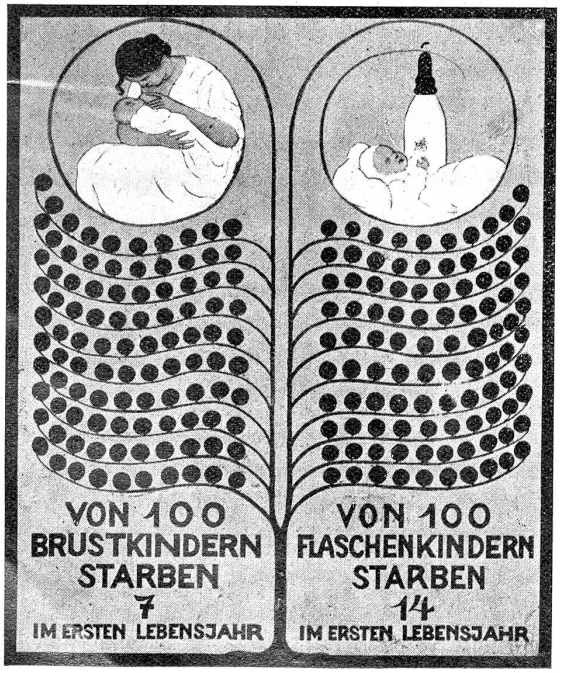
lionen von hungernden, kranken Familien, hat die Blicke stärker als je auf eine große Hauptfrage der Zukunft gelenkt: die nach der Zahl und der Lebenskraft des kommenden Geschlechts. «Il ne suffit pas de crier «Vive la France», il faut la faire vivre!» Das ist in unserm westlichen Nachbarland das große Leitmotiv bei Aerzten, Volkswirtschaftern und andern führenden Ständen, die sich durch das Gewissen verpflichtet fühlen, für die Zukunft der Nation zu sorgen und durch das Schwinden der Volkszahl beunruhigt sind.

Und wir in der Schweiz? Wir haben keinen Krieg gehabt. Die ökonomischen Verhältnisse gestatten es Tausenden, eine Kinderschar auskömmlich aufzuziehen, deren Standesgenossen drüben überm Rhein am Hungertuch nagen. Die Tuberkulose, deren Wüten in den Zentralstaaten stets ärger wird, geht bei uns zurück. Wie steht es mit unserm Nachwuchs?

Die Statistik lehrt uns, daß der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle in der Schweiz ständig gesunken ist, allein von 1912—1919 von 38,094 auf 17,193. Sie lehrt uns, daß er im Jahr 1920 zwar in England 12,6 pro 1000 Einwohner betrug, in Deutschland 10,8, in Belgien 3,1. Im Gegensatz zu diesen schwergeprüften Ländern, in denen ein Teil der kräftigsten Männerwelt gefallen ist, stand er in der glücklichen Schweiz noch auf 4,1.

Damit kommen wir auf eine Kindersterblichkeit, die statistisch schwer zu erfassen, die aber da ist. Die deutschen Gynäkologen berechnen an Hand der in die Kliniken eingelieferten Frauen, die sich der Leibesfrucht zu erwehren suchten und dabei Schaden litten, die Zahl der in Deutschland jährlich im Mutterleib getöteten Kinder auf jährlich 500,000. Der Direktor einer großen schweizerischen Frauenklinik versichert uns, daß auch in der Schweiz sehr viele solche Fälle sich ereignen. Und sie beschränken sich keineswegs auf die ökonomisch weniger gut gestellten Kreise.

Die Wurzel dieser Art von Kindergefährdung, von der unsere Altvordern in ihren primitiven Holzbauten, bei viel kärglicherer Lebensweise, noch weniger wußten, liegen zweifellos in einer andern Wertschätzung der Nachkommenschaft. Vikarin Pfister vom Großmünster in Zürich meint auf Grund einer reichen seelsorgerlichen Erfahrung unter den Frauen in „Pro Juventute": „So gilt nun das Kind je länger je mehr im Volk als Fluch statt als Geschenk und Segen, so sehr, daß sich die schwangere Frau häufig schon dem Spott der klügern Nachbarinnen aussetzt, die „vorsichtig" waren und sich die Last von Kindern vom Leibe zu halten wissen."



Sterblichkeits-Statistik über Brust- und Flaschenkinder.

Bin ich nicht ein flotter Bube? Ich trinke eben jeden Tag meine vier Tassen Milch. Wenn es nur alle Kinder so gut hätten!

Wir können also sagen, daß es vor allem die Erziehung zu einem schärfern Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Nachkommenschaft, gegenüber dem Kind als Gabe Gottes ist, die da als große Aufgabe der Volkswohlfahrt vor uns steht. Dies gilt auch für die zahlreichen Fälle, wo die Kinder zwar zur Welt kommen, aber aus Unkenntnis der elementarsten Kinderpflege und aus Gleichgültigkeit vonseiten der Mütter entweder im ersten Lebensjahr schon einer Krankheit erliegen oder dann geschwächt in spätere Altersstufen eintreten und dann bald selbst eines allzu frühen Todes sterben, bald im Lauf der Jahre ihrerseits schwächliche Nachkommen besitzen.

Welche Kantone sind es nun, die hier besonders ungünstig dastehen? Man sollte denken, diejenigen mit den meisten Fabriken und Mietkasernen, Baselstadt, Genf, Neuenburg, Zürich. Weit gefehlt. Ausgerechnet diese vier Kantone haben die kleinste Säuglingssterblichkeit, allerdings auch die niedrigsten Geburtenziffern (Neuenburg 15,7 Geburten auf 1000 Einwohner, Zürich 15,5, Baselstadt 13,1, Genf 11,3 gegen 21 bei Bern und 25,9 bei Freiburg).

Dagegen waren es gerade Bauernkantone, die die höchsten Säuglingssterblichkeitsziffern aufwiesen:

Tessin 14,8 auf je 100 Lebendgeborene, Nidwalden 12,6, Uri 12,5, Appenzell I. Rh. 12,4, Wallis 11,9, Freiburg 11,2, Appenzell A. Rh. 10,7, Schwyz 9,7, St. Gallen 9,6 (dagegen Baselstadt 5,5).

Im Oktoberheft der Zeitschrift Pro Juventute äußerte sich ein Landarzt, Dr. med. R. Müller, in Unterwasser (Kt. St. Gallen), zu dieser Erscheinung wie folgt:

„Man darf sagen, daß die Bäuerin im allgemeinen gesunde Anschauungen von der Aufzucht des Säuglings hat, wenigstens solange alles seinen richtigen Gang geht. Vor allem ist es ihr klar, daß das Kleine an der Brust genährt werden muß bis es Zähne bekommt, um die gewöhnliche Kost der Großen mitzuessen. Versiegt aber der lebendige Brunnen aus irgend einem Grunde vorzeitig, dann ist allerdings die Bäuerin oft ganz schlimm beraten, weil es da an Erfahrung und Kenntnissen fehlt. Man kann schon sagen, daß die Durchführung der künstlichen Säuglingsernährung auf dem Lande vielfach ganz im Argen liegt."

„Es ist auch ganz erstaunlich, was auf dem Lande den Flaschenkindern alles gereicht wird: Oft von den ersten Tagen an gewöhnliche Kuh- oder Ziegenmilch, geronnene Milch und dann das Heer der in allen Zeitungen angepriesenen Kindermehle, von denen sich jede Mutter im Blättchen das ihrige heraussucht. Daß auf dem Lande nicht noch viel mehr Flaschenkinder sterben, ist nur der Zähigkeit der Rasse zu verdanken. Man sieht da die Kinder fast Unmögliches verdauen. Bricht dann aber die Verdauungsmisere los, so ist das Kind oft schon am Rand seiner Kräfte und geht verloren."

Für Millionen Mütter sind die Kinder eine schwere Last statt ein Glück, weil sie einem mühsamen Broterwerb nachgehen müssen. — Pro Juventute will diesen armen Müttern nach Kräften beistehen.

„Die Frage, ob die Säuglings- und Kleinkinderpflege im Bauernvolk der Hülfe und Förderung bedarf, müssen wir daher unbedingt bejahen .... Deshalb sind auf dem Lande die Mütterberatungsstellen dringend nötig, wo den jungen Müttern Anleitung über die Grundsätze der Säuglings- und Kleinkinderernährung, sowie über deren Pflege gegeben werden kann .... Höchst wünschenswert ist, auch dem Wochenpflegerinnenwesen auf dem Lande erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken." Soweit der Arzt.

Wir sehen so, wie das Tätigkeitsfeld der organisierten Säuglingsfürsorge sich gewaltig erweitert, nach der Tiefe und nach der Breite. Einmal nach der Tiefe: Bisher beruhigte man sich vielfach, wenn, namentlich in Städten, Komitees, Vereine und Anstalten den ärmern Kreisen durch ihre Wohltätigkeit gewisse Lasten abgenommen und Beiträge an die Ernährung, Bekleidung und Wartung der Wöchnerinnen sowie der kleinen Erdenbürger gegeben hatten. Nun verschiebt sich das Schwergewicht der Fürsorgetätigkeit auf das Erzieherische, auf die Anleitung der Mutter zur möglichst umsichtigen und gewissenhaften Erfüllung ihrer eigenen Pflegepflichten. Daß dabei wie bei allem Neuen, zahlreiche Vorurteile zu überwinden sind, ist unvermeidlich.

Aber auch nach der Breite erweitert sich das Tätigkeitsfeld. Jenes geschärfte Verantwortlichkeitsgefühl beruhigt sich nicht mehr, wenn die eigene Vaterstadt im Glanz ihrer Wohlfahrtswerke leuchtet und hier um den Kirchturm alles aufs beste geordnet scheint. Laut rufen die bösen Zahlen jener Bauernkantone und erinnern daran, daß nicht nur der Bund den Land- und Berggegenden vermehrte Hilfe schuldet, etwa bei Lawinenverbauungen oder Krankenkassen. Auch die private Fürsorge erfaßt nun das ganze Land. Und es ist gerade die Stiftung Pro Juventute, die jenen Grundgedanken der Schärfung des Verantwortlichkeitsgefühls für die Jugend, ihr gesundheitliches, geistiges, gemütliches Wohl, in alle Täler hineinträgt. — Ob auch jeder Bezirk sein Pro Juventute-Geld selbst verbraucht, der reiche wie der arme, die ganze Bewegung ist in den letzten zehn Jahren doch jedem Landesteil zum Segen gewesen, einer fordert in edlem Wetteifer den andern. Darum hat auch dies Jahr die Dezemberaktion für Mütter-, Säuglings- und Kleinkindpflege in allen Gauen ein freudiges Echo gefunden. A. M.

Wie das Christkind auf die Erde kam.

Weihnachtsgeschichte von Jenny Ritzhaupt.

Es waren einmal drei kleine Engelchen, sie hießen „Ette", „Tette" und „Sette" und der alte gute Petrus nannte sie nur „die drei Unzertrennlichen". Denn sie spielten immer zusammen auf der wunderschönen Himmelswiese. Wo Ette war, da war auch Tette, und wo Tette war, da war sicherlich auch Sette. Und dann fing es wieder von vorn an. Nie sah man eines ohne das andere. Sie waren immer beieinander. Sie spielten zusammen, sie begossen die Himmelsblumen zusammen mit ihren reizenden kleinen Gießkannen, sie tanzten zusammen und sangen zusammen, ja, sie schliefen sogar zusammen. Denn sie hatten auf vieles Bitten hin ein gemeinsames kleines flockenweiches Wolkenbettchen erhalten. Es war eine Freude, die drei Engelchen zu sehen. Und der ganze Himmel freute sich auch über sie.

Aber wie es artige und unartige Erdenkinder gibt, so begab es sich auch, daß die drei Engelchen einmal weniger folgsam waren als das andere Mal.

Eines Tages hatten sie sehr brav miteinander gespielt, und ihre Himmelsgartenbeete umgegraben, aber dann war der Uebermut über sie gekommen und sie hatten angefangen, sich ein wenig zu balgen. Und die kleine Tette, die die Uebermütigste von allen war, hatte der kleinen Sette einen derben Stoß gegeben, daß diese das Gleichgewicht verlor und kopfüber auf die Erde purzelte. Hätte eine kleine vorübersegelnde Wolke sie nicht aufgefangen und der Wind sie ganz erschrocken ein Weilchen getragen, sie hätte sicher das Genick gebrochen. So aber kam sie ganz heil, nur ein bischen verwundert unten auf der Erde an und stand zuerst ratlos in einer stillen Gasse, die zu einer kleinen Stadt gehörte.

Statistik über das Stillen der Kinder nach Nationalitäten.